

Gemeindeblatt

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Saulmann, Düsseldorf, Hohentorstraße 9

für den Synagogenbezirk Duisburg
Amtliches Organ der Gemeinde
Verlag: Carl Kiehl

Verantwortlich für den Inseratenteil: H. Neustadt, Duisburg, 19, Kraußstraße 4

2. Jahrgang

Duisburg, den 15. Dezember 1929 (13. Kislew)

Nr. 19

Zeiten der Gefahr.

Ein Wort zu Chanukah, den jüdischen Eltern gesagt.

Im Traktat Sabbath heißt es, und es ist von der späteren Gesetzesliteratur, vom Schulchan Aruch und von Maimonides, übernommen worden:

„In Zeiten der Gefahr soll man die Chanukah-Lichter im Hause anzünden und auf den Tisch des Hauses stellen.“

Diese Bestimmung ist aus der damaligen Zeit heraus zu verstehen. Soweit uns die Quellen berichten, hat man zur salomonischen Zeit statt unserer Chanukah-Lichter vor den Häusern große Fackeln angezündet. Nun, die Zeit dieser Verordnung ist eine Zeit der großen Kämpfe. Nicht selten hat der Pöbel jüdische Häuser geplündert. Nicht selten auch kam es vor, daß diese Fackeln an den jüdischen Häusern, Fackeln jüdischer Siegesfeier, als Provokation aufgestellt wurden. Dazu kam eine besondere Rücksicht auf eine Zeit, die um diese Zeit ein Fest feierte, das des Lichtverbots. So ist es verständlich, wenn das Gesetz auf solche Zeiten Rücksicht nimmt und sagt:

„In Zeiten der Gefahr sollst du die Fackeln des Chanukah-Leuchters nicht der Strafe aussetzen und sollst sie in dein Haus stellen.“ Nun, diese Zeiten der Gefahr sind ebenso vorbei, wie man heute ja sowieso die Chanukah-Lichter im Hause anzündet. Was bleibt uns also von dieser halachischen Bestimmung? Was hat es für uns Deutschen von heute jetzt noch zu bedeuten, wenn das Gesetz von uns fordert:

„Stellt die Chanukah-Lichter in euer Haus“?

Man könnte meinen, aus der Forderung des Gesetzes könne man alle Zurückgezogenheit, alle Gedrückttheit mancher heutigen Juden rechtfertigen. „Gehen wir in unser Haus mit allem, was jüdisch ist; behalten wirs für uns! Nehren wir es nicht nach außen. Was geht's die Welt an?“ — So sprechen diese Ausleger unserer halachischen Gesinnung. Das kann Bescheidenheit und besondere Feinheit sein. In den meisten Fällen ist es aber nichts als Feigheit. Das ist die Einstellung derer, die sich schämen, das Wort „Jude“ anzusprechen, und denen es furchtbar peinlich ist, wenn man es ihnen überall anmerkt, daß sie Juden sind. Es wäre höchst bequem für diese schwächliche und oft sogar lächerliche Haltung eines Teils unserer heutigen Juden, wenn sie sich auf das Gesetz stützen könnten, das ihnen sagt: „Stellt die Chanukah-Leuchter in die Häuser“, und die es so anslegen, als fordere das Gesetz den feigen Rückzug alles Jüdischen von der Welt. Denn auch das verkennen die Gesetzesausleger. Das Gesetz spricht von Gefahr. Die Frage des Antisemitismus ist ungeheuer wichtig. Aber man soll auch nicht übertreiben. Der Antisemitismus ist heute in einem Stadium, das zwar unser Ansehen drücken schädigt (und deshalb muß man aufstehen und abwehren). Aber man solle sich doch nicht einreden, daß er allein eine Gefahr für das Judentum ist.

Ja, es gibt auch für uns heute noch andere Gefahren.

Die Gefahr, in der das Judentum schwebt, ist die Gefahr der Auflösung. Man weiß nicht, daß wir auf einem Pulverfaß liegen. Das Pulverfaß ist nicht von den Antisemiten gelegt. Vielleicht nicht. Sondern von uns selbst. Worin besteht die Gefahr? Das jüdische Wissen stirbt! Man sehe sich einmal heute

die großen jüdischen Bildungsstätten an: die Lehrerseminare, die Rabbinerbildungsanstalten; wenige nur studieren jüdische Wissenschaften. Es wird ein grausiges Jahrzehnt für uns kommen. Das Judentum ist keine Sache des Gefühls allein. Es ist mit allen Fasern gebunden an das jüdische Wissen! Hört das auf, können unsere Kinder nicht mehr hebräisch beten — religiöses Gefühl mag bestehen bleiben, aber das Judentum in seiner spezifischen Art ist dahin.

Man sagt: Ihr habt ja Schulen! Lehrt doch die Kinder! Aber, schickt man uns denn die Kinder — oder ist nicht sehr vielen von uns der Klavierunterricht wesentlicher als der Unterricht in jüdischen Dingen? Und wenn wir schon die Kinder in der Schule haben, wenn ein Heer der wichtigsten Lehrer den Kindern jüdisches Wissen beibringt — was nützt es, wenn das zu Hause nicht weitergepflegt wird? Und jetzt verstehen wir bereits den Satz der Halacha: In Zeiten der Gefahr stellt den Chanukah-Leuchter in die Häuser! Gefahr ist um uns. Stellt das jüdische Licht wieder in die Häuser! Macht die Häuser wieder jüdisch! Schafft den Lehrern die Möglichkeit, die Kinder jüdisch zu erziehen — auf der Grundlage des jüdischen Hauses, und haltet im Bewußtsein der Gefahr, in der das Judentum schwebt, alles von eurem Hause fern, was es entjüdischt. Und dabei sei ein ganz offenes, aber, wie ich meine, dringend notwendiges Wort gesagt: Es hat sich bei den Juden Deutschlands die Sünde eingebürgert, das Winterfest des Christentums zu feiern. Wir alle wissen, daß dieses Fest seine ästhetischen Reize hat. Wir alle wissen, daß jüdische Eltern, die den Tannenbaum schmücken, ihren Kindern nur Freude machen wollen. Das wissen wir. Aber wie jämmerlich muß es um eine Erziehung bestellt sein, wenn Eltern, um dem Kind eine Freude zu machen, es nötig haben, den fremden Baum anzuzünden! Man hat in früheren Zeiten Karikaturen von Juden gezeichnet, die den Tannenbaum sitzen und die fremden wieder singen.

Chanukah davon sprechen zu müssen, und diese Art, die Makkabäer zu ehren: aber wir leben in einer Zeit der Gefahr, und da ist die eindeutige und klare Aussprache am Platz: Jahrtausende hindurch feiern wir Juden Chanukah. Es bindet uns mit unserer Vergangenheit. Haben die Juden, die noch immer die Lächerlichkeit, die ganze Karikatur dieser jüdischen Weihnachtsfeier nicht sehen, haben diese jüdischen Eltern nicht wenigstens Scham vor ihren toten Eltern und vor der lebendigen neuen jüdischen Generation?!

Gefahr ist drängen! Gefahr, die man nicht einfach nehmen soll, Gefahr, die man spüren wird, wenn das Kind nicht mehr wird Maddisch sagen können, weil es nicht hebräisch gelernt hat. Das soll man heute bedenken. Gedenkt es am Feste der Jugend, an Chanukah! Und wenn man die ganze Größe dieser Gefahr gesehen hat — dann nehmt die Chanukah-Leuchter und stellt sie in die Häuser!

Die Makkabäer haben ein unreines Heiligtum mit Lichterglanz geweiht, weihen wir unsere Häuser mit dem Glanz unserer jüdischen Lichter — dann wird der Ruhm des Juda Makkabi neu erscheinen und die Weihe des jüdischen Hauses.

Dr. Th. R.

Franz Rosenzweig

Der Weichheitsjüder der jüdischen Gemeinde Mainz hat bisher mit peinlicher Wacht empfunden, daß diese Gemeinde zwar als, zwar noch, zum eigentlichen, vielleicht gar vollständig im Geistlichen der deutschen Indogemeinden war, daß sie aber, um an und für sich bedeutungslos zu erscheinen, die große fruchtbarste jüdische Persönlichkeit fehlte.

Heute, über dem frischen Grunde eines Toles, daß es nicht mehr da: Einen Menschen hat diese Gemeinde hervorgebracht, ein Kulturreisender ist aus ihrem Schoß erwachsen, ein einziger hat sie über ihre Beschränkungen und Engherzigkeiten und ihr, wie Mendelssohn einst Döhl, einen Kranz aufgesetzt, auf dessen Würde sie nun achten muß: Franz Rosenzweig.

Aus dieser Stadt, ihrer ästhetischen Atmosphäre, ihrer milden Landschaft, ihrem historischen Hintermet ist er emporgestiegen; diese Stadt hat dem Reisenden die ersten Berührungen mit dem Bewußtsein der Vergangenheit, mit dem Reichum der Gegenwart, mit dem verlockenden Schatz der Zukunft geboten; — im Haus der Eltern die sagenhafte Gestalt des alten Holzschnitzers und stillen Gelehrten Adam Rosenzweig, in seinem geliebten Friedrichsgymnasium die klassischen Sprachen, sein Deutsch und seine Gesichts, im festlichen Saal des Museums Friedrichs sein erstes Publikum, die Hörer Kappels, die „Humanisten“.

Groß in der Hingabe und groß in der Zurückhaltung ist Franz Rosenzweig, von den Geheimnissen des Geistes unantastbar, unendlich anziehend, unendlich abweisend, durch unsere Reihen gegangen königliche Gaben ausstehend und noch beherrschend, wenn er dem gern gewährten Vorrechte zu herrschen, enstarrte Einsamkeit und Knecht haben ihn aus Wasser fortgeführt, haben für ihn viele Bindungen an Heimatliches, an Besitz der Kunst und der Musik gelockert. Nur wie ein fremder wunderbarer Wanderer erschien er an den Feiertagen noch im Tempel, auffallend schon durch die Andacht seiner Teilnahme, mehr noch durch die Unerkennbarkeit seines Wagnisses, in immer höhere Sphären der Weltweisheit sich zu erheben und dennoch in immer tieferen Schächte der Erdmännlichkeit sich zu versenken.

Nach weiten Schwingungen seines Weges, aus der Begegnung mit dem Krieg im Osten und auf dem Balkan, Begegnungen mit Idealismus und Realismus, Begegnungen auch mit Christentum und Mohammedanismus, nach dem Zusammenstoß mit dem verehrten Lehrer Hermann Cohen und dem bewunderten Rabbiner Nathan Nabel haben sich die Notigungen zur sichtbaren Fixierung seiner Wesensart, seines Formwillems und seiner Lehrgestaltung zusammengefunden, um den

Einfluß seiner Einwirkung in Frankfurt in ihm auszulösen, wo er Haus, Familie und Lehrstätte gründete.

Dem schöpferisch-jugendlichen Geist war die höchste Wirkungs-möglichkeit erschlossen, Zugang in alle Gänge der jüdischen Gemeinschaft gebahnt, Hellen aus nahezu allen Lagern jüdischer wie außerjüdischer Gesellschaften bereit — da brach das unbegreifliche Geschick mit heillosem Stochern über den Blühenden armen und alles schen im Augenblick ver-lören.

Aber erst jetzt entwickelte der reizbare, stolze und feiner feblendere Mensch die ganze Fülle seiner inneren Kraft, so als ob er nicht krank wäre, auf Heilung hoffend, so lange sie möglich schien, leidet Franz Rosenzweig durch Jahre hindurch allein mit der bezugnehmenden Klarheit und Macht seines Verstandes, seines Willens und seines Herzens, mit der traumhaften Sicherheit seiner Menschenkenntnis und Vorstellungsgabe eine große weitwichtige Schule, eine beträchtliche Schar hochst eigenwilliger Lehrer, eine immer anwachsende Zahl von Schülern und Freunden. Er lebte das Gesetz vor — und das Gesetz stützte alle Tage seines Lebens.

Und als schließlich das Lehrhaus seine Hüllen schloß, nachdem es die Höhe seiner Vorbildlichkeit erreicht hatte, da hatte Rosenzweig inzwischen, anstehend von Arbeit zu Arbeit, von historischer Darstellung zu philosophischer Begründung, von kritischem Bericht zu erschöpfender Beleuchtung das pädagogische Problem aus dem Inneren ins Äußere gekehrt: er begann, bewundert viel und viel gescholten, als ein vollendeter Beherrscher deutscher Sprache die Übersetzung der Bibel aus dem Geiste der jüdischen Existenz.

Aus dieser unheiligen Arbeit ist er fortgegangen. Er hat als Geschichts-philosoph, Pädagoge und Jude ein Werk von historischer Maßen angefertigt; er hat die Bibelübersetzung bis tief in die zweite Hälfte vorgetrieben, um sie nun Martin Buber allein zu über-laffen.

Nehmen wir es als ein Symbol, dieses gewaltige Fragment! Er ist nicht fertig geworden mit seiner Arbeit, nicht abgeschlossen in seiner Erkenntnis, nicht starr in seinem Glauben, nicht tot in seinem Leben. Er, der durch Jahre Erbände, hat sich in stetig erweitertes, handtätig verbreitertes Leben hineingelegt, er ist um so lester und entspannter in seiner Innersicht geworden, je offener und friedvoller er aller Boschaft gegenüberstand.

Er ist früh von uns gegangen und er wird erst jetzt anfangen, uns zu fehlen. Aber wir werden ihn immer vor uns herziehen (eben nach jenem Psalmenspruch, den er so liebte, reitend, der Wahrheit zu Ehren!)

Rudolf Hjalmar Kassel.

Dr. Ludwig Lazarus Zamenhof.

Zum 70. Geburtstag am 15. Dezember 1929.

Der Erfinder der Welthilfssprache „Esperanto“ wurde am 15. Dezember 1859 zu Bialystok als Sohn eines Lehrers geboren und ist zu Warschau am 4. April 1917 verschieden. In seiner Geburtsstadt empfing Zamenhof aus den ersten Eindrücken seiner Kindheit den Gedanken an eine Menschen und Völker verbindende neutrale Welthilfssprache. Der Boden seiner Heimat war wie geschaffen dazu, die Ideen einer internationalen Pilsprache aufzuleben zu lassen. „In diesem kleinen Lande“ — so schreibt ein hervorragender Esperantist in einer biographischen Skizze über Zamenhof — „lebten fünf verschiedene Völker zusammen oder richtiger gesagt gegeneinander. Die angestammten Litauer besaßen das Land, die Polen saßen in Schlössern, Straßen und Schulen, die Russen übten als Beamte und Militär die Gewalt aus, die Deutschen bildeten jüdische Kolonien und die Juden lebten als Handwerker und Handelsleute die Straßen. Jedes der fünf Völker bewahrte seine vollstehige Eigenart in Sprache, Sitten und nationaler Gesinnung. Es hatte sich eine Atmosphäre des Unvernehmens und der Feindschaft unter diesen Völkern entwickelt. In diesem Milieu gewann Zamenhof seine ersten Erfahrungen.“ Hier auch kam ihm die Idee, durch eine neutrale Welthilfssprache die Annäherung der Völker praktisch zu verwirklichen. Die Idee, eine neue Sprache zu schaffen, veranlaßte ihn, sich durch Zerschneiden Sprachwissenschaft und Sprachkenntnis in reichem

Maße anzueignen. Er war von Beruf Augenarzt; seine Studien lagen also ziemlich abseits von der Linguistik, so daß man füglich sagen kann, er war von Berufswegen zum Schöpfer einer neuen Sprache durchaus nicht bestimmt. Der Gedanke entsprang bei ihm vielmehr einem rein sittlichen Idealismus. Die Welthilfssprache Esperanto, diese eminent praktische Erfindung, die vornehmlich praktischen Zwecken dienen soll, ist das Werk eines Idealisten. Zamenhof erkannte, daß die Menschen nie einander verstehen werden, wenn sie sich nicht miteinander verständigen können. Nach der ältesten Ueberlieferung war das goldene Zeitalter jenes, da noch alle Welt in einerlei Zunge redete und unter den Menschen noch einerlei Volk und einerlei Sprache war. — Im Jahre 1887 wurde die neue Welthilfssprache der Öffentlichkeit übergeben. Die Sprachgelehrten spotteten über Zamenhofs Versuch, aber trotzdem fand Esperanto allgemein Anhang und machte große Fortschritte, und seine Anhängerschaft wuchs von Jahr zu Jahr. Hunderttausende sprechen heute Esperanto. Auf dem letzten Esperanto-Kongress zu Nürnberg waren über 6000 Esperantisten aus 10 Nationen anwesend. Freilich von jeder Eitelkeit, auf Dank und Anerkennung nicht erpicht, war Zamenhof nur auf den Erfolg seines Werkes bedacht. Zamenhof war guter Jude, er wurzelte in seinem Wesen tief im Judentum. Gerade als Jude fühlte sich Zamenhof der ganzen Menschheit verbunden. Er erlebte noch den Triumph seines Werkes und am 4. April 1917 ist er in Warschau sanft verschieden. Die Esperanto-Bewegung ist international organisiert und über die ganze Welt verbreitet.

Verzierung des Hochaltars, Ein Walter Shaw (links), auf dem Bahnhof in Jerusalem. Dir. Lule. 1900.

Aus der Gemeinde.

Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag, Abend	Sabbat, Morgens	Sabbat, Abend
20. 21. 12.	1.30 Uhr	9 Uhr	5.17 Uhr
22. 12.	1.30 Uhr	9 Uhr	5.17 Uhr
23. 12.	1.30 Uhr	9 Uhr	5.17 Uhr

Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. Jüdische Gemeinde. Vorsitzender: Max Levy. Adresse: Angerstraße 9.
2. Nachsile Badas. Vorsitzender: Sch. Bauer, Banheimerstr. 30. Briefadresse: Naat Zahler, Duisburg, Kumpelgasse 1.
3. Jüdische Schule. Am Vinkenbaum 32. Leiter: Fritz Maier, Landwehrstraße 21, Telefon 12877 Nord.
4. Jüdischer Kinderhort. Beguinengasse.
5. Tal und Thora. Leitung: Samuel Löffler, Wildstraße 36.
6. Komitee für Hebräische Kurse. Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. Israelitischer Hilfsverein. Vorsitzender: Max Löwe, Kahlenwall 30.
8. B'nai Cholim. Vorsitzender: H. Celnik, Beckenstraße 45.
9. Israelitischer Frauenverein. Vorsitzende: Frau A. Liffensfeld, Hindenburgstraße 33.
10. Duisburg-Voge zur Treu u. d. V. Präsident: Bankdirektor Eugen Kaufmann.
11. Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens. Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. Zionistische Vereinigung. Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion. Vorsitzender: R. A. Dr. Molsh, Hindenburgstraße 1.
14. Jüdisch-liberaler Gemeindeverein. Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Salih Kaufmann, Königstraße 24.
15. Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg. Vorsitzender: Ferdinand Löwin, Beckstraße 66.
16. Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Vorsitzender: Dipl.-Ing. Alfred Plant, Lippestraße 1.
17. Jüdischer Frauenbund. Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Auben, Neckarstr. 52, Schriftführerin: Frau Gertha Herzstein, Sternbuschweg 23 e.
18. Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. Jüdischer Jugendbund. Vorsitzender: Fritz Reinhard. Anschriften an Heddy Windmann, Kuhstr. 14.
20. Jüdischer Turn- und Sportverein „Atus“, Duisburg. Vorsitzender: Dr. B. Hallenstein. Anschrift: Dieselott Seligmann, Pappensstr. 3.
21. Bechaluz. Vorsitzender: R. Schaher, Königstraße 46.
22. Jung-Jüdischer Wanderbund. Adresse: Regi Birnholz, Münzstraße 18.
23. Zeire-Misrahi. Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstr. 27.
24. Bund jüdischer Schüler. Adresse: Ernst Renmar, Fuldastraße 11.
25. Gora. Anschrift: Melli Zsler, Universitätsstraße 20.
26. Bar Kochba, 1. Vorsitzender: Edmund Levy. Anschrift: Clara Rosenbaum, Ruhrortstr. 37.
27. Agudas Jisroel. Vorsitzender: S. Friedler, Münzstraße.

Repräsentantenversammlung vom 5. Dezember 1929. Anwesend vom Vorstand die Herren Levy, Rechtsanwalt Simon, Gelber, von der Repräsentantenversammlung unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Epstein die Herren Bräuner, Cohen, Löwin, Meier, Plant, Strauß, Tillingner. Herr Weissfeld fehlte, wegen Krankheit entschuldigt. Eine Reihe von Zuhörern war erschienen. Herr Strauß fragte den Vorstand, ob der Beschluß der letzten Versammlung, sich mit den Nachbargemeinden und dem Provinzialverband in Verbindung zu setzen, damit den Ausgetretenen die Funktionen und die Anstaltsrichtungen nicht zur Verfügung gestellt würden, ausgeführt sei. Herr Levy antwortete, das werde geschehen. Die Versammlung werde Mitteilung erhalten. Der Vorsitzende erklärte, daß die nächsten Punkte der Tagesordnung, nämlich: Statuten, Central-Verein, Meron Majemeth Leisrael, Hilfsverein der Deutschen Juden, Tätigkeit der Auswanderungskommission zusammengefaßt seien. Diese Tagesordnung sei zurückzuführen auf Verhandlungen außerhalb der Gemeindevertretung, über die Herr Rechtsanwalt Simon berichtet wurde. Rechtsanwalt Simon: Zwischen Vertretern des jüdisch-liberalen Gemeindevereins und unserer Gruppe haben auf Anregung der Liberalen Verhandlungen stattgefunden. In denen uns drei Forderungen gestellt worden sind. Das man auch in der Liberalen Presse lokale Ausnutzung unserer Macht vorzuziehen, so haben die liberalen Unterhändler ausbleibend nichts für die Möglichkeit dieser Ausnutzung beizubringen können. Bei liberaler Mehrheit wurde die Macht einseitig ausgenutzt, und nur dem C. V. wurde ein Beitrag bewilligt, den

anderen Organisationen nicht. Die schwersten Schädigungen des jüdischen Gemeinlebens rühren von denen her, die an der Peripherie des Judentums stehen. In ganz anderen Zwecken gegebene Gesehe (Der Posters) werden mißbraucht, um einen Tritt auf die Gemeinde auszuüben. Für lebendiges Judentum gibt es keine Möglichkeit, sich der Gemeinde zu entziehen und auf die Gefahr der Zerschlagung der jüdischen Gemeinschaft hin die Lasten abzuwerfen. Wir haben uns bisher den Drohungen, die unsere freie Willensbildung bedrohten, nie gebeugt, unsere Beschlüsse entsprachen der ruhigen Abwägung innerer Gründe. Wir stimmten immer gegen den Beitrag für den C. V., der ein einseitig politisch eingesetzter Verein ist. Wir lehnten den Beitrag für den Meron Majemeth ab, weil er uns nahesteht. Wenn wir dieses Mal alle Forderungen der Liberalen angenommen haben, so geschah das nicht, weil wir nicht mehr von der Möglichkeit unserer Beschlüsse überzeugt waren. Wir benutzten uns in diesem Augenblick auch unberechtigten Ansprüchen, weil das Judentum jetzt innere Kämpfe zu bestehen muß, weil wir alle aufs schärfste angegriffen sind, in Deutschland nicht weniger als in Palästina. Wir müssen uns um unsere neuen Lebens willen wehren. Die Liberalen verlangten: 1. Sofortige Einreichung der Zukunfts- und Neuwahl nach Genehmigung. Sie wissen, daß die Zukunfts längst eingereicht sind. Im übrigen erwiderten wir, falls bis zum nächsten Wahltermin die Zukunfts genehmigt seien, wir dann alle, auch die, deren Amtszeit noch drei Jahre laufen würde, unser Amt niederlegen würden; falls zu diesem Zeitpunkt die Zukunfts noch nicht genehmigt seien, müsse eben noch bis zur Genehmigung gewartet werden. Wir unterstrichen, daß diese unsere demokratische Haltung für uns kein Entgegenkommen, sondern eine Selbstverständlichkeit bedeute. Die Liberalen waren einverstanden. 2. Die Herren forderten dann, es dürften keine wesentlichen Beschlüsse von uns gefaßt werden, ohne daß wir dem jüdisch liberalen Gemeindeverein rechtzeitig vorher Kenntnis gäben, damit er Stellung nehmen könnte. Diese Forderung einer Nebenregierung wurde natürlich abgelehnt, worauf man das Verlangen dahin einschränkte, daß man rechtzeitig die Tagesordnung der Repräsentantenversammlung zugesandt erhalte. Selbstverständlich gestanden wir das zu mit der Maßgabe, daß sämtliche jüdischen Organisationen, nicht etwa nur der liberale Verein, eine solche Mitteilung bekommen würden. Die Liberalen könnten aber noch besser über die Arbeit der Gemeindevertretung Bescheid wissen, da wir den durch Amtsniederlegung eines liberalen Vorstehers freigewordenen Stellvertreterposten den Liberalen anbieten würden. Sie könnten sich natürlich ihren Kandidaten selbst wählen. 3. Die Herren verlangten für den C. V., event. für einen beliebigen Sonderfonds des C. V., einen Beitrag von 200 Mark. Wir bewilligten für den Fonds des C. V. zur Abwehr von Angriffen gegen die Ehre des Judentums diese Summe mit der auch von den Liberalen nicht beanstandeten selbstverständlichen Aufkündigung, daß dann auch für uns ein Grund, dem C. V. den Beitrag zu versagen, wegfiel. Wir wurden dahin einig, daß in der Gemeindevertretung entsprechende Anträge nicht zu Fall kommen würden. Wir haben den liberalen Unterhändlern, an deren persönlicher Loyalität kein Zweifel bestand, die Frage vorgelegt, ob diese Vereinbarungen das Ende der Drohungen bedeuten. Es müsse bei diesem einen Mal bleiben. Die Herren konnten uns nichts versprechen, glaubten aber, daß unumkehrbar Drohungen und Boykott nicht mehr vorkommen würden. Wir haben, das muß festgestellt werden, noch bis in die letzten Tage hinein die illoyalen Kampfmittel der Gegenseite zu spüren bekommen. Weil man jüdisch anders denkt als wir, hat man Spenden für Kollektende zurückgezogen. Unsere Versammlungen werden boykottiert, der gesellschaftliche Boykott wird über uns verhängt. (Wir machts nichts, Wisnarsk sagte: „Wo ich sitze, ist oben.“) Wir alle wurden ausgeschloffen bei Gründung der Ortsgruppe des Hilfsvereins der Deutschen Juden, während die aus der Gemeinde Ausgetretenen hinzugezogen wurden usw. Das muß aufhören. — Dr. Epstein: Die Geschichte der Drohungen gegen die Gemeindevertretung hat vor genau 20 Jahren begonnen. Die Drohungen hätten uns nie berührt. Recht, da wir Herren unserer Entschloffenheit seien, beugten wir uns ihnen. Die liberalen Unterhändler ständen für ihre Person als ehrliche Männer jedem Terror fern. Sie hätten aber wörtlich erklärt, eine Reihe von Leuten drängten zum Austritt und würden austreten, wenn wir die gestellten Forderungen nicht annähmen. Die Liberalen hielten uns solidarisch, ihre eigenen Differenzen gegen uns nichts an. Alles, was wir getan haben, konnten wir reinen Gewissens verantworten. Wenn man uns in der Presse und sonstwo Ausbeutung der Macht vorgeworfen hat, so könne man seinen Beweis dafür erbringen. Wie alle Jahre, so hätten wir auch in diesem Jahr die C. V.-Subvention abgelehnt und dabei den Standpunkt eingenommen, den der Vorstand der Berliner Jüdischen Gemeinde sogar zu Zeiten der liberalen Vorherrschaft immer eingenommen hat, nämlich, daß dieser parteipolitische Verein von der Gemeinde so wenig eine Subvention erhalten dürfe wie die Zionistische Vereinigung. Diese Ansicht sei nach wie vor unser aller Meinung. Unrichtig sei der Standpunkt der liberalen Unterhändler, als Minorität hätten wir verantwortungslos abstimmen können, nur als Majorität hätten wir Verantwortung. Wer so spricht, orientiert sich an der wenig vorbildlichen deutschen Parteilichkeit. Man müsse recht handeln als Minorität wie als Majorität. Der Erfolg der Drohungen sei das Ende des Selbstbestimmungsrechts der gewählten Gemeindevertretung. Wer dröbe und gleichzeitig das Wort Scholaum im Munde führe, dem könne man nicht vertrauen. In der letzten Woche, in der die Kommission getagt habe, hätten die

überall durch aufsehenerregenden Konflikt uns zu ächten versucht. Der Ansehen des neutralen Gemeindeblattes werde aus-
gesprochenen des einen bestimmten Zeitpunkt ab von mehreren
Zeilen bestimmt, um der Gemeindevorstellung aus zu versehen.
Selbst eine so harmlose Sache wie der Ausbau der Gemeinde-
bücherei (Dr. Wolff Zustimmung) werde in dem Kreise und par-
teipolitisch angefaßt, obwohl die Jugend aller Richtungen
bei diesem Unternehmen einig sei. Der Redner erklärte, er und
wohl der eine oder andere seiner Freunde könnten ihre Vergangen-
heit nicht ausräumen und würden gegen den Antrag stimmen.
— Herr Lehnen bat, die Bedeutung der Reden der Herren Rechtsan-
walt Simon und Dr. Epstein nicht durch weitere Ausherrungen zu
beeinträchtigen. Die Abstimmung wurde ausgesetzt, da die Ver-
sammlung des jüdisch-liberalen Gemeindevereins den versproche-
nen Beisitz über die Genehmigung der Vereinbarungen noch
nicht gegeben hatte. Sodann folgte eine geheime Sitzung.

Der jüdisch-liberale Gemeindeverein billigte in der Mit-
tel-Verammlung vom 5. Dezember die zwischen seiner Ver-
sammlung und der Vertreter des jüdischen Einheitsbundes ge-
troffenen Abmachungen und beschloß ferner: „Die Versammlung
ist auf Grund des Ausdrucks der Zustimmung der Ansicht, daß
ein geistlicher Antritt der liberalen Gemeindeglieder aus
der Synagogengemeinde zunächst unzulässig ist. Die Versam-
lung empfiehlt allen Gemeindegliedern dringend, Einzel-
antritte zu unterlassen.“

Der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen
Glaubens veranstaltete am 9. Dezember einen Vortragsabend.
Rabbiner Dr. Edelbacher, Düsseldorf, referierte über „Mittel-
morde“. An Hand zahlreicher Beispiele bewies er die Un-
moralität des Ritualmordmordes. Die Juden seien im Mit-
tel das einzige Volk gewesen, dem Menschenopfer nicht er-
laubt waren, während bei allen anderen alten Völkern das
Menschenopfer das höchste Opfer gewesen sei, das sie ihren
Göttern darbrachten. Die Ritualmordfälle sei erst Anfang des
13. Jahrhunderts angestanden und dann immer wieder mittels
gefälschter Dokumente zu bezwecken verwendet worden. Nur
durch dauernde persönliche Aufklärung könne man gegen diese
Verleumdungen etwas erreichen. Die interessanten Ansich-
rungen fanden den reichen Beifall der in großer Zahl er-
schienenen Zuhörer.

Der Israelitische Frauenverein veranstaltete am 26. Novem-
ber eine Mitgliederversammlung, in der Frau Bertha Epstein
über die geleistete Arbeit und die Pläne für die Zukunft folgen-
des berichtete: Seit dem Kriege hat in immer umfassender Weise
eine jüdische Regelung der Wohlfahrtspflege eingesetzt. Trotz
dieser Verstaatlichung sind die Wohlfahrtsvereine nicht überflüssig
geworden. Vor allem einem jüdischen Frauenverein bleibt, ab-
gesehen von den zu erfüllenden Mizwoth, eine Fülle von Arbeiten.
Anfolge des Krieges und der Inflation und durch den immer
schärfer werdenden Wirtschaftskampf findet eine Umwälzung der
Bedürfnisse statt, von der das Judentum durch seine einseitige Be-
rücksichtigung in starker Weise betroffen wird. Immer klarer
wird es den in der Wohlfahrtspflege Tätigen, daß es gilt, die
Ursachen des Elends aus der Welt zu schaffen, statt die Folgen
zu bekämpfen. Wir haben es uns zur strengen Richtlinie gemacht,
nur da einzugreifen, wo die allgemeine Fürsorge nicht genügt
oder nicht geeignete Hilfe bringt. Wir ergreifen also die
allgemeine Wohlfahrtspflege. Unsere Arbeit ist noch keineswegs
vorbildlich. Es fehlt uns seit Schwester Margots Fortgang eine
Fürsorgeschwester und eine Zentrale, das geplante Wohlfahrts-
amt. Gut sind die schulpflichtigen Kinder betreut. Schule, Eltern-
schaft, jüdische Fürsorge und unser Verein arbeiten hier vorbild-
lich zusammen. In hervorragender Weise geschieht dies bei der
Versicherung in die Ferienkolonien. Hier erfüllt das Wohlfahrts-
amt nur die schlimmsten Fälle. Und uns bleibt ein großes und
dauerndes Feld der Betätigung und zugleich eine Arbeit, bei der
ich einige Vereinsmitglieder in dankenswerter Weise bei Auf-
bringung der Mittel beteiligten und zu der künftig die dazu Willigen
in stärkerem Maße gezogen werden sollen. Wir konnten 63
erholungsbedürftige Kinder und 9 Frauen in diesem Sommer
eine gründliche Erholung zukommen lassen. An Geldmitteln
wurden 6175 Mark hierfür ausgegeben, die teils durch Samm-
lungen, teils durch Beiträge der Männer-Chedra, der Loge, des
Elternrats der jüdischen Schule, des städtischen Fürsorgamtes,
einiger Regervereine aufgebracht wurden, und endlich durch Zu-
sammenschluß der Eltern, die dazu in der Lage waren. Von den Kindern
waren 28 in Zuffendorf, 8 in Kessingen, 9 in
Waldhof und 6 bei jüdischen Familien in Westfalen. Die Stadt
schickte 9 Kinder fort, der Vaterländische Frauenverein 2 Er-
holungsstellen. Anfolge der gründlichen Erholung der Kinder ist der
körperliche Gesundheitszustand verhältnismäßig gut. Die Kin-
der, die in den Ferien hier waren, fanden wir täglich unter ge-
steigertem Aufsicht in das Licht und Luftbad zu Sport und Spiel.
Ausserordentlich bereiten wir uns auf Channukah vor. Alle Familien,
die nicht in der Lage sind, sich selbst mit Winterfachen zu versehen,
werden zu Channukah mit dem Notwendigen ausgestattet. Einen
täglichen Besuch dann bekommen wir von jüdischen Familien.
— Auch haben wir uns wieder zu der alten guten Sitte des
Kohlenabnehmens bekehrt. Es wird am 12. Januar 1930
bestanden. Für die fernere Zukunft planen wir die Einrichtung
einer Beratungsstelle, die bei uns Juden noch wichtiger ist als
bei Nichtjuden. Der kaufmännische Verstand und die wenigen freien

Beurteilung sind überschwenkt mit Juden. Bei den Konservativen
gibt es den Wunsch, den Sabbat frei zu haben zur Selbstständigkeit,
so daß viel zu viele Handbetriebe nebeneinander bestehen, die sich
gegenseitig Konkurrenz machen. Hier der Jugend neue Betätig-
ungsfelder zu weisen ohne ihn den Sabbat zu nehmen, ist eine
der wichtigsten Aufgaben der Wohlfahrtsvereine, wenn sie Arbeit
auf lange Zeit machen wollen. Aus Mangel an Material waren
wir auch bisher nicht in der Lage, Pläne auszuarbeiten und ihnen
dadurch zur Hand zu verheissen. In Aktion treten wir wieder
bei den verheirateten Leuten. Mehr und mehr sind wir durch die
Verhältnisse gezwungen worden, Darlehen zu geben und so kon-
struktive Hilfe zu leisten. In den meisten Fällen aber gilt es
dauernd zu helfen, weil Krankheit, Schwäche, Alter und Unglück
Erwerb unmöglich machen. Lebensmittel, Kohlenlieferungen, Me-
dizin und Erfrischungen für Kranke und vielerlei Dinge, die nicht
einzeln aufzuzählen sind, werden, wo es nötig ist, geliefert. In
unseren Plänen für die Zukunft gehört ein hauswirtschaftlicher
Kursus. Damit ist in großen Umfassen ein Teil unseres Wir-
kungsfeldes gegeben. — In der nachfolgenden Ansprache wurde
u. a. angeregt, wie in verschiedenen anderen Gemeinden auch hier
eine Pfundspende einzuführen, d. h. die Mitglieder verpflichten
sich, etwa 11 Pfund wöchentlich Lebensmittel dem Verein zur Ver-
teilung zu liefern. Der Vorschlag wurde angenommen und soll
baldig in die Tat umgesetzt werden.

Der Jüdische Jugendbund veranstaltete am 19. November
einen Heimabend, an dem Herr Rechtsanwalt Herbert Kell-
enthal (Düsseldorf) über die Jewish Agency und den neutralen Ju-
gendverein sprach. Der Referent gab einen kurzen Überblick über
die Entstehung der Agency und ging dann auf die Gründe ein,
die den Verband jüdischer Jugendvereine veranlaßt hatten, der
Agency beizutreten. Es entspann sich eine äußerst lebhafte und
anregende Diskussion, in der die Gegner der Agency versuchten,
ihre Gegenargumente auseinanderzusetzen. Herr Kellenthal wußte
diese zu widerlegen. Es wurde beschlossen, daß das Diskussions-
material für einen Abend zu groß sei, am Dienstag, dem 3. De-
zember, eine Fortsetzung dieses Heimabends abzuhalten.

Jüdischer Jugendbund. Der Jüdische Jugendbund Duis-
burg bittet alle Gemeindeglieder, den Samstagabend des 11.
Januar 1930 zu reservieren für den bekannten und beliebten Un-
tergruppenfestball. Große Dinge sind in Vorbereitung, über die
die persönlichen Einladungen etwas verraten werden.

Die Jugendarbeitsgemeinschaft des G. V. veranstaltete am
5. Dezember einen Vortragsabend, an dem Herr Salomon Eigen-
feld (Düsseldorf) über „Ideologie des Zionismus“ referierte. Der
Redner entwickelte an Hand von Moses Seligson, Leo Pinsker und
Theodor Herzl die Grundgedanken des Zionismus, erklärte auf
Grund der jüdischen Rede „Juden und Judentum“ den Volks-
begriff und folgte daraus, daß die Juden ein Volk seien. Die
Zionistenwunde sei stets in dem jüdischen Volk lebendig geblieben.
Das Judentum brauche ein Zentrum, von dem aus neue jüdische
Kultur ausgehe, und dieses Zentrum könne nur Palästina sein.
Nach dem Vortrage entspann sich eine lebhafte Diskussion. Der
Leiter der Versammlung, der in der Einleitung als Aufgaben des
G. V. Kampf gegen Antisemitismus und Zionismus genannt
hatte, gab zu, daß er die Notwendigkeit Palästinas als eines Ju-
denlandes anerkenne, wollte es aber nicht als jüdisches Kul-
turzentrum gelten lassen. Einige Diskussionsredner schlossen sich
dem an, während andere den Zionismus und die Wirklichkeit Pa-
lästinas bejahten. Ein Gegenreferat zu diesem Vortrag wird dem-
nächst stattfinden.

Hebräische Tagung. Im Januar findet im Rheinland eine
hebräische Tagung statt. Wir bitten schon heute alle Freunde der
hebräischen Bewegung, sich mit Nathan Ginsberg, Essen, Schöten-
bahn 12, oder David Taube, Mülheim-Ruhr, Postfach 292, in
Verbindung zu setzen.

Verein Bittur-Cholim, Duisburg. Bei der am 19. Dezember
dieses Jahres stattgefundenen Wahl sind folgende Mitglieder in
den Vorstand gewählt worden: M. Zuckermanowits, A. Kalka und
M. Striegley.

Städtische Musikveranstaltungen in Duisburg. Am Mit-
woch, dem 18. Dezember, 20 Uhr, findet im großen Saale der
städtischen Tonhalle der zweite Kammermusikabend statt, der vom
Grevessmühl Quartett (H. Grevessmühl, 1. Violine, R. Spindler,
2. Violine, Dr. Hilbert, Viola, A. Franke, Cello) unter Mitwirkung
von Heinz Gecarius, Duisburg (Klavier) bespielt wird. Das
Programm sieht folgende Werke vor: Streichquartett op. 76 Nr. 1
von J. Haydn, Streichquartett op. 131, Es-moll von L.
van Beethoven und die Uraufführung des Klavierquintetts f-moll
von Miklos Roszsa. Der Kartenverkauf hat bereits an der Kon-
zertkassette im Stadtheater und bei den bekannten hiesigen und aus-
wärtigen Verkaufsstellen begonnen. (Siehe auch heutige Anzeige.)

Jüdischer Turn- und Sportverein Bar-Kochba, Duisburg.
Eine außerordentliche Mitgliederversammlung am 25. November
verratete 70 Bar-Kochbauer im Gemeindegemeinde an der Zuck-
erstraße. Nach kurz einleitenden Worten gab der 1. Vorsitzende
Eduard von einem Bericht über die Arbeit der verschiedenen Ab-
teilungen, die sehr gut, teils weniger zufriedenstellend waren.
Ergänzt wurden diese Ausführungen durch die Berichte der Abtei-
lungen. Bernhard Deutschler berichtete über die Fußball-Abtei-
lung, die gut gearbeitet hat. Für die Mädchen-Sportabteilung
berichtete Wizzi Birnholz. Die Mädchen bereuften sich eifrig und

Theater-Mantischelei. An die Direction des kaiserlichen Stadttheaters, zu St. von Herrn Antonianen Dr. Saladin Schmitt, Turin. An der Aufführung der „Schönen Salathé“, die am Samstagabend hier stattfand, gab Herr Rudolf Hoberg der kaiserlichen Wladis in einer Art, die nicht nur bei den jüdischen Theaterbesuchern, sondern bei allen, die sich noch ein Mindestmaß von Geschmack bewahrt haben, den größten Widerwillen erregte. Die widerliche Mantischelei des Herrn Hoberg hat mit Komik nicht das geringste mehr zu tun. Er gab eine Figur, wie sie vielleicht in antiken jüdischen Mythologien zu finden ist, wie sie aber sonst auf der Welt nicht existiert, wobei wir wahrer Komik sehr gern eine Uebernennung der Wirklichkeit zugeföhnt. Die Absicht des Herrn Hoberg hatte durchaus Erfolg. Auf offener Bühne wurde ihm von der Masse lebender Beifall gesendet. Wir möchten besonders betonen, daß wir selbstverständlich gegen die Darstellung jüdischer Typen auf der Bühne nicht das geringste einzuwenden haben. Die Hosenhändler im „Krochuden Weinberg“, Schleimgg Giffendi in „Ketten in Irland“ werden jeden, auch jeden jüdischen Theaterbesucher, amüsirt haben. Was Herr Hoberg tat, war nichts anderes als ein Appell an die niedrigsten

Die Wohlfahrtsarbeit der Vereine. Am 18. November haben die Vorstände der Ehrenrab und des Frauenvereins ihre Winterarbeit mit einer gemeinsamen Sitzung unter Zuziehung des Rabbiners, Herrn Max Löwe, der den Vorsitz führte, im Rathhause der Vereinigung die Krone, wie man größere Mittel für die Wohlfahrtsarbeit gewinnen konnte. Er schlug vor, den bisherigen Mitgliedsbeitrag der Vereine zwar bestehen zu lassen, aber die Mitglieder aufzufordern, sich selber zu höheren Jahresbeiträgen zu verpflichten. Die lebhafteste Aussprache zeigte, daß eine Verbesse- rung in diesem Sinne von allen Seiten für dringend erforderlich gehalten wird, da die früher zahlreichen Gedecktheiten jetzt fast völlig ausbleiben, während die Aufgaben der Vereine ständig im Wachsen sind. Die Erhaltungszuflüsse, die Wohnungsnot, die schwere Wirtschaftslage des Mittelstandes stellen an den Verein immer höhere Anforderungen, denen nur den gegenwärtig verfügbaren Mitteln nicht entsprochen werden kann. Man will es aber vermeiden, in jedem einzelnen größeren Vorfall mit Sammlungen an die Mitglieder heranzutreten. Auch hält man bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage die Schaffung eines Zentralwohlfahrtsfonds, wie ihn eine große Nachbargemeinde besitzt, nicht für aussichtslos. Und so einigte man sich auf den Entschluß, nach dem erfolgreichen Beispiel anderer Nachbargemeinden auf eine freiwillige Höherfösselung der Beiträge bei den Mitgliedern beider Vereine hinzuarbeiten. Die Werbung soll zunächst durch ein Rundschreiben geschehen, dann aber durch persönliche Besuche unterstützt werden. Gleichzeitig sollen auch neue Mitglieder gewonnen werden, womit die Ehrenrab bereits mit Erfolg begonnen hat. Den Schluß der Sitzung nahmen Besprechungen über die Winterversorgung der Bedürftigen, die Frage der Förförgerin und des Wohlfahrtsamtes ein.

liefern **frei Haus!**

Chas. Krapp & Co.
C. M. & F.

Knüppelmarkt 11

Reföörne & Lwin
 Größtes Fingerringes Antiquariat

Telephon 1688

1911

Wilhelm Schmidt, Duisburg
Joh. Kraftwagenanfertigung G. m. b. H.
Tosanderstr. 114/15 - Telefon 1452
Gründerstr. 114/115 - 115
J. H. A. S. R. G. H. V. O. T. H.

Insrieren bringt Gewinn!

Dampfwäscherei Viktoria RÖMER

Duisburg, Königsstr. 23. Tel. 709. (Läden)
Neudorfer Str. 207 a. Universitätsstr. 3c,
neben Alsborg - Fischerstraße 84 (Wann-
heimerort) Fasanenstr. 57 (Wannheimerort)

B. M.

Radio führend

Sämtliche modernen Apparate vor-
rätig. Das Radiohaus der Fachleute

Buschmann & Mallinckrodt
Sonnenwall 54

Täglich frischen
Spekulatius
in alibekannter Güte

Gerhard Holtappels jun.
Nahestraße 22, Ecke Schinkelplatz
Fernr.: Saarstr. 32075

Hut- und Pelzhaus
M. Liessem

Beekstraße 5, Königstraße 18
seit 1865

Größtes Lager in- und
ausländischer Marken-
hüte

Pelzwaren - Kürschnerei

הנרבה

Am Donnerstag, den 26. Dezember werden
Ihre Kinder die Chanukah-Lichter anzünden
und jubelnd ihr Moas zur singen. Wollen
Sie Ihren Kleinen zu dem herrlichen Kinder-
fest eine Freude bereiten, so kommen Sie
mit ihnen in den nächsten Tagen in unsere



Spielwaren- Ausstellung

und lassen Sie sie wählen! Sie werden nicht
weniger entzückt sein als Ihre Kinder.

Cohen Epstein &

STADTTHEATER DUISBURG

INTENDANT: DR. S. SCHMITT SPIELPLAN 1929-1930

Tag und Stunde der Vorstellung	Vorstellungs- Reihe	Tag und Stunde der Vorstellung	Vorstellungs- Reihe
Dienstag, 17. Dezember Anfang 20 Uhr Ende 22 1/2 Uhr	Die schöne Galathee Operette, 1 Akt, Musik v. Fr. Suppé Hierauf: Die Puppenfee Ballett von Jos. Bayer Vorverkauf ab Samstag 14. Dez.	Freitag, 20. Dezember Anfang 20 Uhr Ende 22 1/2 Uhr	Die schöne Galathee Operette, 1 Akt, Musik v. Fr. Suppé Hierauf: Die Puppenfee Ballett von Jos. Bayer Vorverkauf ab Dienstag, 17. Dez.
Mittwoch, 18. Dezember Anfang 15 1/2 Uhr Ende 18 Uhr Anfang 19 Uhr Ende 21 1/2 Uhr	Der Schneemann Weihnachts-Kinderspiel, 5 Bilder von Alexander Schettler Der Schneemann Weihnachts-Kinderspiel, 5 Bilder von Alexander Schettler Vorverkauf ab Sonntag, 15. Dez.	Samstag, 21. Dezember Anfang 15 1/2 Uhr Ende 18 Uhr Anfang 19 Uhr Ende 21 1/2 Uhr	Der Schneemann Weihnachts-Kinderspiel, 5 Bilder von Alexander Schettler Der Schneemann Weihnachts-Kinderspiel, 5 Bilder von Alexander Schettler Vorverkauf ab Mittwoch, 18. Dez.
Donnerstag, 19. Dezember Anfang 20 Uhr Ende 22 1/2 Uhr	Cavalleria Rusticana Oper, 1 Aufzug, von G. Targui Hierauf: Der Bajazzo (Pagliuzzi) Drama 2 Akte und ein Prolog Vorverkauf ab Montag, 16. Dez.	Sonntag, 22. Dezember Anfang 19 1/2 Uhr Ende 22 1/2 Uhr	Der Vogelhändler Operette, 3 Aufzüge, von M. West und L. Held Vorverkauf ab Donnerstag, 19. Dez.
		Montag, 23. Dezember Dienstag, 24. Dezember	Unbestimmt Geschlossen

BÜRO-MÖBEL UND -MASCHINEN • BÜROBEDARF
SCHNELLESTE ZUSTEL- REIFENRATH & CO. FRIEDRICH- TORPEDO & DIE BESTE
LIEFERUNG **WILH.-PLATZ** **SCHREIDMASCHINE**

FEINKOSTHAUS RICHARD ZESTER DUISBURG

Kuhstraße 29

Fernruf 221

Weihnachts-Gänse
Frühstücks-Körbe
ff. Fleisch- und Wurstwaren
Liköre - Cognac
Sämtliche Delikatessen

Städtische Musikveranstaltungen Duisburg

Städtische Tonhalle · Großer Saal · Mittwoch, 18. Dezbr., 20 Uhr

II. Kammermusik-Abend

Grevesmühl-Quartett

Hermann Grevesmühl, 1. Viol.
Richard Spindler, 2. Violine
Fritz Hilbert, Viola
Artur Franke, Cello
Unter Mitwirkung von

Heinz Eccarius, Duisburg, Klavier

1. Streichquartett op. 76, Nr. 1, G-dur J. Haydn
2. Streichquartett op. 131, cis-moll L. v. Beethoven
3. Klavierquintett f-moll Miklos Roszsa
(Uraufführung)

Eintrittskarten 1.50—4.50 Mk. tägl. 10—13 Uhr: Konzertkasse im
Stadttheater, ausw. Theatervorverkaufsstellen u. a. d. Abendkasse

Besucht

Konditorei und Kaffee

Otto Dobbelstein

Gegründet 1858

Duisburg, Knüppelmarkt 1—3
Telephon S. 2639

Älteste Konditorei am Plage
Angenehmer Aufenthalt
Neu eingetroffen: Nürnberger Lebkuchen von Haerberlein Metzger A.-G.

Achtung! Autobesitzer! Achtung!

Nach nunmehriger vollständiger Fertigstellung der
neuezeitlich eingerichteten

Falkgarage Duisburg

(Wasserviertel)

Falkstraße 83 · Ruf 30113 und 30114
sind noch einige

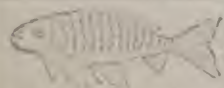
geheizte moderne Boxen frei.

Moderne Großtankstelle

Tag- und Nachtbetrieb.

Saubere Wagenpflege

Auf Wunsch Abholung. Zustellen der untergestellten Wagen durch eigene zuverlässige Fahrer



Täglich frisch: Zutreiben lebender und
lebend geschlachteter

Rhein- und Seefische

Lebende Spiegelskarpfen Pfund 1.40 Mk.
Schleien, Hechte, Breden, Forellen

J. W. Gersmann, Duisburg

Wenn Schuhe?

Damen-Wildleder-Spangen

in allen Farben 16. — 15. — 14.50

12.50

Damen-Lack-Spangen

mit Block- und L. XV. Absatz 14.50 12.50 9.80

Damen-Sport- und Skistiefel

in allen Preislagen



Böhmer

Duisburg / Hamborn

Mülheim (Ruhr) / Oberhausen

Sonntag, den 15. und 22. Dezember
geöffnet!

ERNST ESPEY

Bahnamtliche Spedition

Möbeltransport, Wohnungstausch

Tel. Süd 4905/09 Duisburg Tel. Süd 4905/09

Marzipan Pralinen

Schokolade für die kommenden
Feiertage in nur bester
u. feinsten Qualität empfiehlt

Karl Hampel

Duisburg, Poststraße 35

Nur eigene Herstellung.

